



Hanna Glawari mit ihrem kindlichen „Alter Ego“ Lia Hopkins.



Die „Justige Witwe“ Hanna wird vom Ansturm der um sie werbenden Männer an die Wand gedrängt.

FOTOS: ZIEGLER

Nonverbale emotionale Sandkastenliebe

Premiere „Die lustige Witwe“ in der Bad Orber Konzerthalle: Beifallrufe und stehende Ovationen

Von Dr. Ralph Philipp Ziegler

Bad Orb. Es fehlt eigentlich höchstens das fluoreszierende „Magische Auge“ des Wirtschaftswunderzeit-Röhrenradios, so lustvoll ist vom jungen Ensemble der Bad Orber Opern Akademie die Bühne im Stil der Jugendzeit der Großeltern der Akteure bevölkert. Mit schweren Luxus- und frischen Pastellfarben reich grundiert wie betupft, und edlen abgesteppten Wanddekorationen gelingt brillant die reiche Gestaltungsfreude der Epoche. Diese hat Regisseur Erik Biegel für seine Inszenierung von Franz Lehárs „Lustige Witwe“ angesetzt – Zieljahr der Zeitreise in den beinahe bankrotten erdachten Operettenstaat Pontevedro ist das Jahr 1955.

Es gebe einen guten Grund für das Fehlen des Röhrenauges. Das misst nämlich die Intensität von Signalen – und dieses Messgerät würde bei Hanna und Danilo, den Hauptprotagonisten des Kronjuwels der „Silbernen Operettenära“, ohnehin Schaden nehmen.

Sehnsucht nach ehrlicher Zuneigung

So überreich ist schließlich der nonverbale emotionale Funkenkehr des verführten und gegenseitig erst zum Schluss vereinten Paares, und so leidenschaftlich sperren sich die beiden gleichermaßen gegen den Empfang der Botschaften. Biegel hat das sehr menschlich und überhaupt nicht klamaukig, aber am rechten Ort sehr witzig inszeniert – das reicht von subtilen unabsichtlichen Gesten, wie sie unbedingt auch noch der Generation Smartphone zu eigen sind, bis zur nur in Momenten ausgelebten Sehnsucht nach der



Valencienne und Camille de Rosillon verstecken sich, damit sie nicht in kompromittierender Situation erwischt werden.

herzhaften, ehrlichen Zuneigung, die die beiden seit Kinderzeiten verbindet. Kinderzeiten? Die Inszenierung postuliert hier tatsächlich mit einem wunderbaren Kinderpaar Klein-Hanna (Lia Hopkins) und Klein-Danilo (Anouar Tews) eine Freundschaft von Kindergartenzeiten an. Die Bedeutung dieses Doppelpaares weit über eine nette Idee hinaus schlägt zum Ende des zweiten Akts bei aller Subtilität äußerst wirkungsvoll durch: Die Unschuld, aber auch Unbedingtheit der tiefen Sandkastenliebe macht das Tragfähige zwischen Hanna und Danilo aus, und darauf baut das große Herzfinale sehr schlüssig auf.

Kulisse, Dekoration und Kostüme spielen auch eine Hauptrolle und scheinen mit ihrer pittoresken, stillvollen und bisweilen skurrilen Form auch regelrecht Stimulus für das oft „hingerissen-begeisterte“ Spiel des Ensembles zu sein. Regisseur Erik Biegel, selbst in Hauptverantwortung hierfür, hat damit ein Glanzstück hingelegt. Stefan Sbornik als Danilo Danilo-witsch und Simone Krampe als

Hanna Glawari sind auch deshalb ein so wunderbares Operettenpaar, weil sie nicht eingeschiffen in das Genre sind. Sborniks Lebemann-Allüren, von einem klangschönen, warmen und eloquenten Tenor getragen, haben immer die leicht melancholische Gebrochenheit des Jungen aus der Kleinstadt, der nicht wirklich nach Paris gehört, eine wunderbare Nuance und feinsinnige Grundlage zum Spiel. Gleiches bei Krampe, die die Teilpartie mit einem großen Atem Sehnsucht auf das „wirkliche Leben“ ausspielt, schnippisch und charmant, mit glänzendem, leuchtend fließendem Sopran. Ein hingebungsvoll schwelgendes „Viljalied“ trifft dabei genauso wie pittoresk freche Akzente.

Von den drei Paaren hat auch das zweite aus dem „Diplomatennieu“ feinen Schliff und reichlich lebensfrohe Lebendigkeit. Mit Fabian Christen bekommt der Camille de Rosillon, nimmermüder Verehrer der Gesandtgattin Valencienne, Format und Frische, die die Figur nicht in jeder Inszenierung erhält –

ein heller und schwungvoller Tenor bei bester Textverständlichkeit, der die Dame seiner Leidenschaft buchstäblich nicht todlässt. Carla Antonia Trescher als ebendiese spielt locker, frisch, dabei durchaus vielschichtig mit einem feinen und warmen Sopran. Sie und Christen harmonisieren als Duo bestens.

Das dritte Paar räumt beim Publikum ab

Der dann doch nicht gehörnte Gatte („Ich bin eine anständige Frau“), der Gesandte Baron Zeta, hat in Arvid Fagerfjäll einen herrlich witzigen Protagonisten: Gescheidiger, warmer Bariton, top-eleganter Auftritt, und eine große Intention mit zwischenmenschlicher „Schusselitis“ formen eine wunderbare Operettenfigur. Das dritte Paar räumt beim Publikum ab: Dienstmädchen Louise und Kanzlist Nje-gus. Diana Christ hat einen strahlenden, quickebendig geführten Sopran und spielt virtuos und charakteristisch ihre Rolle aus wie ein

charmanter Wirbelwind. Florian Wugk, fünfzigerspezifisch gewandt wie ein Nick-Knatterton-Adlatus, serviert ein brillantes Stück Komödientheater. Er tanzt und albert wie ein ausgewachsener Stummfilmkomödien- oder Operettenfilmstar, und singt dabei sogar noch schön.

Viele kleinere Rollen beleben die Komödie. Jason Lee und Ang Du als Vicomte Cascade und Raul de St. Briche, beide im gleichen weinroten Dreiteiler, rutschen stimmlich prägnant, doch männlich eher halbseiden, effektiv vor der 20 Millionen schweren Erbin Hanna gewissermaßen stetig auf den Knien nach, im Rattenschwanz gefolgt von drei jeweils mindestens leicht verkracht oder verlangweilten Paaren, die die Szene vielfältig und detailfreudig farbig machen.

Viele kleinere Rollen beleben die Komödie. Jason Lee und Ang Du als Vicomte Cascade und Raul de St. Briche, beide im gleichen weinroten Dreiteiler, rutschen stimmlich prägnant, doch männlich eher halbseiden, effektiv vor der 20 Millionen schweren Erbin Hanna gewissermaßen stetig auf den Knien nach, im Rattenschwanz gefolgt von drei jeweils mindestens leicht verkracht oder verlangweilten Paaren, die die Szene vielfältig und detailfreudig farbig machen. Auch Chor und Ballett der Opern Akademie lassen kaum Wünsche offen. Der von Wolfgang Runkel einstudierte Chor singt präsent und beweglich, agiert vital in engem Schulterschuss mit dem Ballett, aus dem Felicitas Hatzki mit glücklicher Hand ebenso reichliche Poesie entfaltet wie Esprit und Temperament mobilisiert. Das Orchester der Opern Akademie durfte mit der „Lustigen Witwe“ einen ausserordentlichen Leckerbissen umsetzen: Duftig aufgelöste Streicherklänge, edle Walzerseligkeit, beschwingt musizierte Mirkatsch-Märsche und jede Menge feine Farben präsentierte das Orchester mit gut aufgelegter Spielfreude. Alle Fäden liefen – wie stets souverän – mit Herz, Musikalität und Stillegefühl beim Dirigenten und Musikalischen Leiter der Akademie, Michael Millard, zusammen. Er polierte gleichermaßen sicher koordinierend, instruktiv leitend, liebevoll gestaltend und lyrisch aufblühend lassend, seinen Operettenedelstein mit großer Motivationskraft und einem tollen Team.



Das Studium der Weiber ist schwer – da sind sich die Männer einig.



Kanzlist Nje-gus beim Turtein mit seiner Zukünftigen, dem Dienstmädchen Louise.